

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **115 (1947)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87

Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 19. Juni 1947

115. Jahrgang • Nr. 25

Inhalts-Verzeichnis. Seelsorge und Sozialversicherung — Nüancen der Heiligkeit und der Erziehungskunst — Die Frau ohne Namen — Eine neue Polyglottenbibel — Totentafel — Das Bruder-Klausen-Fest für die ganze Schweiz am 25. September — Kirchen-Chronik — Mutationen der Schweizerischen Kapuziner-Provinz 1947 — Trauungen in Mariastein — Inländische Mission.

Seelsorge und Sozialversicherung *

I.

Die Hypertrophie eines allmächtigen Staates ohne Gott, das Rennen um den größten materiellen Gewinn, die Gleichgültigkeit allen außerökonomischen Werten gegenüber wird zum Symptom unserer Zeit.

Das neue Sozialversicherungsgesetz verstärkt diese Tendenz. Es enthält manches Gute, es ist in Einzelheiten der Lex Schultheß aus dem Jahre 1931 weit überlegen, aber der Geist ist der gleiche: es gibt nur ein Altersproblem — das wirtschaftliche. Es gibt nur ein wirksames Mittel, um Unheil und Schmerz von den lieben Alten abzuwehren, — die Postanweisung. Es gibt nur einen Weg, die getrennten Klassen der Gesellschaft wieder zusammenzubringen, den Einkommen und Vermögen ausgleichenden Steuerzettel.

Und je mehr der Seelsorger sich in das Gesetz hineinvertieft, je aufmerksamer er auf den Pulsschlag des wirklichen Lebens horcht, je mehr er die Augen öffnet, um hineinzusehen ins Spiel der Kräfte und der Gegenkräfte, um so mehr wird es ihm bange ums Herz, um so tragischer empfindet er das Dilemma eines aufgeschlossenen Helferwillens und einer großen Gefahr: ein kleines Übel zu beseitigen und ein weit größeres hervorzurufen.

Der Seelsorger will die Sozialversicherung, mehr denn irgendein anderer. Aber er will sie in einer Form, die der Hierarchie der Werte gerecht wird, die eine positive Bilanz auf der ganzen Linie aufweist, die in der Behebung der materiellen Not in erster Linie die Beseitigung der viel tieferen geistigen Not sucht und erstrebt. Er will den glücklichen, nicht bloß den satten Alten. Die Geldhilfe ist für ihn nur Mittel, nur Anlaß zu einer weit umfassenderen, echt brüder-

lichen und klassenversöhnenden christlichen Karitas. Sein mögliches «Nein» gilt daher niemals dem Prinzip der Altershilfe und Altersversicherung, sondern nur dem Geist und der Form des Gesetzesentwurfes, der allzu materialistisch-kollektivistisch-etatistisch ist.

II.

Nun ein Erlebnis. Über dem Bett eines kranken Arbeiters hängt ein altes Kruzifix, das Obwaldner Bauernhand mit Innigkeit und Kunstgefühl geschnitten hat. Der junge behandelnde Arzt legt freudestrahlend das Stethoskop zur Seite. Die Gefahr ist überwunden, ein Leben gerettet. Die Sulfanilamide haben gute Arbeit geleistet. Sie helfen oftmals, aber doch nicht gerade immer. Der Mediziner ergreift die Hand des Genesenden: «Wie freut es mich, Euch sagen zu können, daß die doppelseitige Lungenentzündung im Abklingen begriffen ist. Noch zwei bis drei Tage und Ihr seid wieder gesund. Da hat der Herrgott prompt geholfen. Ihm müßt Ihr danken. — Was habt Ihr da für ein schönes Kruzifix!» «Ein alter Plunder, der nun endlich einmal fort muß. Jeden Tag haben wir davor gebetet. Und ging es uns gut? Nein. Wir werden weiter beten, aber nur weil es Gewohnheit ist. Wir wissen nun, an wen wir uns wenden müssen, um Hilfe zu bekommen.» «An wen wendet Ihr Euch denn?» «An den Staat. Und nach dem 6. Juli kommt mir das Kruzifix fort. An seine Stelle bringe ich ein Bild des Bundesrates Stampfli. Zu dem haben wir nicht Jahrzehnte lang beten müssen, der hat uns rascher die Alters- und Hinterbliebenenversicherung gewährt. Was haben all die Heiligen für uns getan? Nicht ein einziges Mal unseren Mittagstisch reichlicher gedeckt, keinen einzigen fröhlichen Sonntag bereitet! Aber der Stampfli, der schafft Gerechtigkeit, der gönnt uns etwas, der will nicht immer von uns etwas haben und schreit nicht immer, tut das nicht, tut jenes nicht. Er ist unser größter Wohltäter, unser wahrster Freund. Ich wäre dafür, daß man ihn, und nicht den Bruder Klaus heilig sprechen würde. . .» Der junge Arzt wandte sich ab und ging mit freundlichem

* Wir geben hier als Diskussionsbeitrag einer Stimme über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung Raum. V. v. E.

Gruß davon. «Ja, ja, das wollt Ihr nicht hören. Aber so ist's», diese Worte klangen ihm nach.

Und wäre dieses Erlebnis das einzige solcher Art! Nein, es ist geradezu Typus, zum mindesten unter der großstädtischen Arbeiterschaft. Und als der Mediziner zu mitternächtlicher Stunde all diese Erlebnisse schlagwortartig in ein Tagebuch eintrug, befahl ihn eine der Verzweiflung nahe Traurigkeit: Wo stehen wir? Wohin gehen wir: Diese Frage richtet er heute an die Seelsorger.

III.

Versicherung ist nicht Karitas. Versicherung ist ein Vertrag und somit ein Rechtsinstitut, Versicherung ist weit darüber hinaus eine wirtschaftliche Einrichtung und dadurch eine Angelegenheit der Marktwirtschaft.

1931 sprach Prälat Josef Beck von einer Verstaatlichung der Karitas durch die Sozialversicherung. Die Gesetzesanhänger zögerten nicht, diese Argumentation lächerlich zu machen. Die Karitas würde auf Freiwilligkeit, die Versicherung auf Zwang aufbauen. Die Karitas wäre daher Unterstützung, die Versicherung aber ein Rechtsanspruch.

Ein ausgezeichnete, erfahrene Versicherungsfachmann, M. Hage, bemerkte schon 1913 hierzu: die Sozialversicherung sei «un peu d'assurance et beaucoup d'assistance». Die Hälfte wird ohnehin vom Steuerzahler aufgebracht und muß daher der Unterstützung zugerechnet werden. Die Arbeitgeberbeiträge sind ihrer Natur nach auch Steuern. Bei den Unselbständigerwerbenden gehören daher drei Viertel bis neun Zehntel zur Unterstützung.

Die Becksche Argumentation war daher gar nicht so unrichtig. Sie traf den Kern der Sache. Es handelt sich tatsächlich um «ein wenig Versicherung und viel Unterstützung», um «eine Verstaatlichung einer bestimmten Form, eines bestimmten Zweiges der Karitas».

Verpflanzungen gelingen selten. Ihr häufigstes Ergebnis sind Entartungen, nicht bloß in der Biologie, sondern auch in der Gesellschaft. Das Ursprungs- und Heimatland der Karitas ist der christliche Glaube. Die Verpflanzung in einen areligiösen Staat, die sich seit der Reformation vollzog, mußte zu schlimmsten Entartungen führen. So kam es, daß man von einer «demütigenden, verletzenden, entwürdigenden Karitas» sprach und sogar mit vollem Recht sprechen konnte.

Dafür war aber nicht die Karitas, sondern der Etatismus verantwortlich. Diese Mißgeburt hatte er gezüchtet. Die Karitas ist etwas höchst Persönliches, nichts Bürokratisches. Sie bedarf der Liebe als Odem, nicht der Rechenmaschine und der Kartothekskarte als Instrument. Das mag vorzügliches Beiwerk sein, es ist aber nicht ihre Seele.

Diese Asthenie, dieses langsame Erstreben der Karitas ist eine für den Seelsorger sehr bedenkliche Erscheinung. Er steht ja dem ganzen Menschen gegenüber, nicht bloß einer Seele. Aus Erfahrung weiß er, daß das körperliche Wohl von großer Bedeutung ist. Die Trennung beraubt ihn eines wertvollen Instrumentes. Er kann sich nicht mehr an den ganzen Menschen wenden, er sieht sich aus seiner «Voll-Rolle» verdrängt. Er kann nicht mehr für die Seele sorgen, indem er zugleich etwas für den «fratello corpo» tut, denn diese Funktion hat ein machthungriger Staat an sich gerissen.

Die Sozialversicherung wirkt auf zweifache Weise der Karitas entgegen, vorausgesetzt, daß ihr ein obligatorisch-totalitärer Charakter zu eigen ist: bei den reichlicher mit Einkommen Versorgten nimmt sie durch Steuern die objektive Möglichkeit, im wünschenswerten und erforderlichen Ausmaße Karitas zu üben, bei den mit Einkünften weniger gut Versorgten hebt sie das subjektive Bedürfnis des Empfanges einer Beihilfe auf oder setzt es zum mindesten beträchtlich herab.

Der Reichere fühlt sich von der Almosenpflicht entbunden, der Ärmere ebenso sehr von der Pflicht des Dankes und der übernatürlichen Gegenleistung. So entstehen sozial getrennte Klassen, die einander nicht mehr kennen und schon deswegen sehr leicht gegeneinander verhetzt werden können. Unermeßliche soziale, ethische, psychologische Werte gehen zugrunde. Wie will der Reiche Verständnis für die Sorgen und Nöte des Armen gewinnen, wenn sich das ganze Heer von Beamten und der Wall staatlicher Büros dazwischenschaltet? Und wie will der Ärmere nachprüfen, ob all das, was ihm über die Reichen aufgetischt wird, wahr ist, wenn er gar keinen Zugang mehr zu ihnen hat?

Ein selbst bescheidenes Quantum praktischer Lebenserfahrung genügt, um zu wissen, daß die Karitas in ihrer seelischen, sozialen, politischen, ethischen, besonders aber auch übernatürlichen Funktion niemals durch staatliche Institutionen ersetzt werden kann. Sie ist eine Aufgabe der christlichen Persönlichkeit in ihrem Geben wie in ihrem Nehmen.

IV.

Ähnlich wie in der wissenschaftlichen Heilkunde, so vollzieht sich auch in der Pastoraltheologie eine fortschreitende Differenzierung. Zur Seelsorge schlechthin gesellte sich der Zweig der Jugendseelsorge, etwas später derjenige der Arbeiterseelsorge. Heute lassen sich die ersten, noch schüchternen Versuche einer «Altersseelsorge» feststellen. Sie dürfte ein besonders schwieriges Kapitel sein.

Die Greise und Greisinnen machen einen auch zahlenmäßig immer weiteren Kreis der Betreuten aus. Die Jugend kann in viel höherem Maße als Ganzes erfaßt werden als das Alter, das stark individualistisch ausgerichtet ist. Die dahinschwindenden Körperkräfte lassen auch ein verstärktes «Körperbewußtsein» aufkommen. Der bejahrte Mann denkt viel mehr an seine Gesundheit, fürchtet weit mehr den Hunger und das Frieren als der Jugendliche. Die Verbindung von «Wohltun» für den Leib und «Wohltun» für die Seele dürfte daher eine Grundforderung der speziellen Seelsorge der Greise und Greisinnen sein.

Auch von diesem Gesichtspunkte liegt eine vollkommene Ignorierung des wahren Altersproblems beim Gesetzesentwurf vor. Die Hilflosigkeit des Betagten tritt keineswegs im Wirtschaftlichen am deutlichsten zutage. Der gerade verstorbene amerikanische Autokönig Ford wies auf die überraschende Leistung 65- und mehrjähriger Arbeiter hin. Wenn irgendwo, so muß beim Greis die materielle Hilfe immer mit einer psychologischen und sozialen, ethischen und transzendentalen verknüpft sein. Der Greis will nicht nur empfangen, er will auch geben, wie es die Bibel so großartig geschildert hat, austeilen aus dem Schatz seiner Erfahrung, helfen der Jugend, damit sie glücklich werde.

V.

Elend und extreme Unsicherheit schaden bei der großen Masse sehr der Entfaltung des religiösen Lebens, wie schon Augustinus hervorhob und Leo XIII. wiederholte. Allzu weit getriebene Sicherheit wirkt aber ebenso nachteilig. Der theologische Gesichtspunkt soll hier ganz außer acht gelassen werden, mangels Kompetenz in diesen Fragen.

Schon die Psychologie und Psychiatrie bieten wertvolle Fingerzeige. Es stellt sich immer wieder heraus, daß der allzu sehr gestützte und gesicherte Mensch einem überempfindlichen Treibhauspflänzchen ähnelt, das beim geringsten äußern Ansturm einen Zusammenbruch erlebt.

Ein Mindestmaß von Vorsehungsglaube, eine gewisse Bereitschaft zum Wagen, ein nicht allzu begrenzter Pendelschlag von Glück und Unglück, Vergnügen und Entbehrung gehören gleichsam zur Aufrechterhaltung der seelischen Gesundheit, des Gleichgewichts in uns selbst.

Wie die Natur des Wechsels der Jahreszeiten bedarf, um sich wieder voll zu entfalten, so hat der Mensch in den verschiedenen Lebenslagen und Lebensaltern seelische Spannung und Entspannung nötig, um nicht psychisch zu erstarren, zu mumifizieren.

Die Versicherung bietet Sicherheit, die Caritas Beweglichkeit. Die ideale Lösung wäre daher die Verbindung beider. Sie ist übrigens von der katholisch-konservativen Partei in Gestalt eines Rahmengesetzes in Vorschlag gebracht worden. Doch diese Lösung erfuhr das Schicksal so vieler anderer.

Gewiß verhöhnen manche warme Befürworter der AHV den christlichen Vorsehungsglauben. Er gehöre in die obskure Rumpelkammer des finsternen Mittelalters, war in einem sozialdemokratischen Vortrag behauptet worden. Gesagt wird es zwar selten, gedacht aber häufig.

Vom rein ökonomischen Standpunkte aus ließe sich der Spieß umkehren. Wie waren doch die reichsdeutschen Arbeiter so stolz auf ihre Sozialversicherungen vor dem ersten Weltkrieg. Was blieb darnach übrig? 1923 konnte man mit der Jahresrente kaum mehr ein Schächtelchen Zündhölzer kaufen. Aber in dieser Not bewährte sich der Vorsehungsglaube. Vom Land her ließ er Güter in die hungernden Städte strömen, vom Ausland her Liebespakete in Millionen herbeifließen.

VI.

A. Bebel nannte die Sozialversicherung den endlich erlangten Triumph über das Sparen. So ganz unrecht hatte der berühmte sozialistische Politiker nicht. Im maßvollen, verantwortungsbewußten Sparen ist aber ein tiefchristlicher Gedanke enthalten. Sparen ist Verzicht auf einen Verbrauch, setzt also einen zähen Willen, eine gewisse Beherrschung der Leidenschaften, eine Fähigkeit zum Opferbringen voraus. Die christliche Tugendlehre baut gleichsam fundamental auf der Notwendigkeit des Opfers, der Selbstüberwindung auf.

Es dürfte schwierig sein, im Bereich der nützlichen Güter hemmungslos alle Zügel schießen zu lassen, und dabei im Bereich der Moral sich alle erforderlichen Opfer aufzuerlegen. Der Mensch ist eine substantielle Einheit. Jede Sphäre wirkt auf die andere ein. Der Verschwendertypus ist sozusagen nie ein überzeugter und ernster Christ.

Das obligatorische Versicherungsprinzip ist da am Platze, wo ohne Zwang nichts zu erreichen ist. Es ist demnach, ethisch betrachtet, ein Minimalprinzip. Es darf als solches nicht zur Schranke werden für denjenigen, der mehr leisten will und kann. Es muß also, trotz aller technischen Schwierigkeiten, zusätzliche Leistungen grundsätzlich ermöglichen. Es muß auch da auf den Zwang verzichten, wo er unnötig ist, da sonst das Subsidiaritätsprinzip nicht mehr spielt und das Chaos an die Stelle des Kosmos tritt.

Je größer die eigene Leistung bei einer Sozialversicherung ist, desto vollkommener entspricht sie den ethischen Forderungen. Die Steuer sollte stets nur einen subsidiären Charakter haben. Das ist aber bei der Lex Stampfli offenkundig nicht der Fall. Sie will die eigene Anstrengung der hauptsächlich Interessierten (Arbeiter und Angestellte) auf ein Mindestmaß zurückschrauben. Dadurch aber erkaufte sie einen unstreitigen wirtschaftlichen Fortschritt, ohne Not, durch Schädigung eines höheren Gutes, nämlich des Willens zur Selbstvorsorge.

VII.

Die so viel gerühmte Solidarität ist durchaus fraglich. Alle bestätigen es: Solidarität ist Gegenseitigkeit. «Einer für alle und alle für einen». Die Mittelaufbringung in der AHV ist dreiteilig: die Steuerzahler die Hälfte, die Arbeitnehmer ein Viertel, die Arbeitgeber ein Viertel. Das ist wenigstens das Prinzip, das zwar in manchen Fällen eine gewisse Anpassung erfährt. Einer für alle, gilt zwar für den Steuerzahler und den Arbeitgeber, aber nur ganz selten für den Arbeitnehmer. Sie empfangen viel mehr als sie geben. Es besteht ein unilaterales, nicht ein bilaterales Verhältnis. Wie man unter solchen Umständen noch von Solidarität reden kann, ist unverständlich.

Die Caritas dagegen baut auf wahrer Solidarität auf. Leistung und Gegenleistung sind vorhanden, wenn auch auf verschiedener Ebene, und zwar konkret, nicht in irgendeiner abstrakten Konstruktion.

Noch schlimmer steht es mit der Begründung durch die Kollektivverantwortung und Kollektivpflicht. Das ist ein ganz gefährliches Prinzip. Hört die persönliche Verantwortung auf, dann ist auch das Christentum nicht mehr aufrechtzuerhalten. Fehler und Tugenden sind das Ergebnis der Einwirkung der Gesellschaft. Daß es solche Einflüsse gibt, ist selbstverständlich. Daß sie wichtig sind und oft unterschätzt wurden, soll nicht geleugnet werden. Daß sie aber als letzte, entscheidende Determinante im menschlichen Entschluß und im Handeln zu gelten haben, ist in jeder Hinsicht unhaltbar.

Die Versicherung ist Notbehelf. Das Ideal wäre die Entproletarisierung (redemptio proletariorum). Sie wird nie allumfassend durchzuführen sein. Aber die Sozialversicherung darf nicht im Wege stehen. Sie muß vielmehr diesem höheren Ziele dienen, es unterstützen, in allen nur möglichen Fällen. Das ist leider bei dem vorliegenden Gesetzesentwurf nicht der Fall. Auch deswegen hat der Seelsorger seine Bedenken. Ihm kommt es nicht darauf an, daß irgend etwas geschieht. Er verlangt, daß wirklich etwas Gutes geschaffen wird, daß die untergeordneten materiellen Interessen befriedigt werden, ohne daß daraus ein schwerwiegender Nachteil für die höheren Werte entstehe.

VIII.

Abschließend soll auf einen ganz untergeordneten Punkt hingewiesen werden. Es besteht offenkundig bei einer gewissen, wenn auch beschränkten Zahl, besonders Einzelstehender, der Wille, ihre Altersversorgung mit einer frommen Stiftung auf Todesfall zu verbinden. Diese sicherlich gute Absicht darf nicht vollkommen unberücksichtigt bleiben. Eine Person, die ihre seelische Befriedigung daran findet, ein Leben lang zusammenzusparen, um ein Missionskirklein zu stiften, um einen Priester auszubilden, um einen Diasporafonds zu vermachen, sollte die Möglichkeit haben, die Verwirklichung dieser Absicht mit einer Altersrente zu kombinieren. Das ist bei vielen privaten Versicherungen der Fall. Stirbt die Person vor Erreichung der Altersgrenze oder vor Aufzehrung ihres Rentenvermögens, so erhält der von ihr freigewählte Zweck entweder einen großen Teil oder in seltenen Fällen sogar alle ihre früheren Einzahlungen.

Dieser, hier nur sehr flüchtig angedeutete Fürsorgemodus für das Alter und einen frommen Zweck zugleich, ebenso Vermögensübertragungen mit Rentenaufgabe, haben schon sehr zur «materiellen Fundierung» der Seelsorge beigetragen. Darüber hinaus waren sie die Quelle reinen Glückes für die Spender, ein konstanter Ansporn zum Sparen und zur Selbstvorsorge.

Die Gesetzesvorlage setzt sich souverän über all das hinweg. Der Versicherte könne ja für sich diese »Privatliebhabelei« betreiben. Besonders kleinen Leuten dürfte aber die doppelte Belastung allzu schwer fallen. Es besteht keine Wahl, sondern nur ein staatliches Muß.

IX.

Trotz der gewaltigen Propaganda für das Gesetz, die mit Millionenmitteln arbeitet, trotz der wichtigen parteipolitischen Gründe, die dafür sprechen mögen, trotz der wertvollen und seriösen Arbeit, die vom Bundesamt für Sozialversicherungen geleistet wurde, wird sich jeder verpflichtet fühlen, die Gegengründe gewissenhaft zu erwägen, um dann ohne äußeren Zwang, in klarer Erkenntnis seiner Verantwortung, im Bewußtsein seiner Pflicht, den Entscheid zu fällen, den er vor seinem Gott, seinem Gewissen, seinem Volk verantworten kann.

Es ist ein folgenschwerer Entscheid, denn die Würfel fallen für Jahrzehnte hinaus. Eine neue Epoche im Staats- und Gesellschaftsleben dürfte damit ihren Anfang nehmen. Daher kann nicht sorgfältig genug erwogen werden, wohin der Weg führt. Edgar Schorer, Prof., Freiburg.

Nüancen der Heiligkeit und der Erziehungskunst

Mutter Maria von Jesus, in der Welt einst Alexia Le Clerc (1576—1622) gehört zu den großen Erzieherinnengestalten der katholischen Kirche. Angeregt vom hl. Petrus Fourier (1565 bis 1640) gründete sie 1598 die Chorfrauen U. L. Frau, für unentgeltlichen Mädchenunterricht (regulierte Augustiner-Kanonissinnen). Vor einer kosmopolitischen Vertretung der christlichen Schule wurde sie am verflochtenen 4. Mai seliggesprochen. In der Benediktionsaula gewährte der Papst am Dienstag, den 6. Mai a. c. Audienz und hielt eine, wie immer, tiefeschürfende, wohlhabgewogene Ansprache, die wegen ihrer Kenntnis der Verhältnisse

und Personen und deren theologisch-pastorellen Darstellung und Bewertung festgehalten zu werden verdient.

Was der Papst da von der «expérience du siècle» sprach, vom «monde mondain» und deren «préoccupations mesquines», gilt auch von unserer Zeit. «Il sera bon . . . qu'elle l'ait connu, qu'elle en ait senti les attraits assez pour comprendre que d'autres n'y soient pas insensibles, pour les aider, sinon à en sortir, du moins à s'en détacher.» Auch für uns gilt das Papstwort: «Devant son esprit se pose dans son ampleur et son inextricable complexité, l'immense et universelle crise tout à la fois sociale, morale et religieuse.» Was der Papst über die erste Phase des Lebens der seligen Alix sagte, die «Bekehrung», ist pastoralpsychologisch überzeitlich gültig, aber eingekleidet in eine eindrucksvolle Geschichtspragmatik: «Lutter contre ses goûts, son orgueil, son amour du plaisir, contre toute sa nature, lutter contre le monde qui l'apprécie, l'estime et l'aime, lutter contre les séductions, les menaces, les tentations . . . furieuses et subtiles.» Der Bekehrung folgte der Kampf um den Beruf. Wie ist aber für den Priester und Seelsorger auch die Feststellung gültig und tröstlich: «En dépit des vicissitudes, parfois des faillites apparentes, en dépit même des concurrences et contradictions, les oeuvres de Dieu sont toutes ensemble la grande marée qui vient submerger en effet le monde dans l'océan d'amour, pour la sauver!»

Die Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 105 vom 7. Mai 1947. A. Sch.

Nous avons eu plusieurs fois, très chères filles, au cours de ces dernières années, de ces derniers mois, la joie de glorifier des éducatrices de la jeunesse féminine, décrétant, selon les cas, les honneurs de la canonisation, permettant le culte des bienheureuses, sanctionnant le témoignage des vertus héroïques. La mission qui leur fut commune à toutes, est, actuellement, d'une évidente opportunité. Chacune, pourtant, présente, dans l'identité de la fin générale que toutes ont poursuivie, ces nuances qui l'adaptent à toutes les circonstances, à tous les milieux, à toutes les époques, à tous les besoins, et dont la variété presque infinie fait la beauté du manteau de l'Eglise.

Sur ce manteau qui couvre et qui abrite les membres nus, grelottants, blessés, de la pauvre humanité, elles scintillent comme autant de pierres précieuses et de perles fines, dont chacune jette son éclat particulier, différent de celui des autres. Ce qui leur est commun, c'est la grandeur, Dieu, qui de toute éternité les a choisies, les a faites grandes: grandes par l'intelligence pour être les confidentes de ses grandes pensées et de ses grands desseins; — grandes par le courage pour porter les grandes épreuves, par lesquelles il anéantit toute leur gangue terrestre et, dans cet anéantissement créateur et fécond, fait resplendir son action souveraine, ut inhabitat in eis virtus Christi (cfr. 2 Cor. 12, 9); — grandes enfin par la volonté pour accomplir ses grandes oeuvres.

Nous constatons à un degré éminent cette triple grandeur en Alix Le Clerc; mais tandis que, assez souvent, l'appel, l'épreuve, l'action se succèdent comme autant d'étapes vers la réalisation de l'oeuvre confiée par Dieu, chez elle la montée s'est effectuée continue, tout le long de sa vie: la vocation à sa mission particulière s'est progressivement dévoilée dans une lumière sans cesse croissante, l'épreuve a duré jusqu'au bout, toujours plus crucifiante, la purifiant, la trempant, la sanctifiant au milieu des travaux de l'apostolat et du recueillement de la contemplation; l'oeuvre s'est accomplie suivant un dessein chaque jour plus précis et plus ample.

1. - La grande pensée que Dieu dévoilait graduellement aux yeux de votre bienheureuse Mère, c'était celle de la société de son temps, tout entière à restaurer dans le Christ par le ministère d'âmes radicalement détachées du monde, unies intimement à la vie du Christ dans la contemplation, unies intensément à l'action du Christ dans l'oeuvre de l'éducation de la femme.

Cette pensée, il la lui dévoile par l'illumination de son intelligence haute et large, par des communications surnaturelles, surtout par l'expérience qu'il lui donne et qu'il lui fait acquérir du siècle où elle vit, de ses misères, de ses besoins, de ses ressources à tous les degrés et dans toutes les sphères de la vie privée et sociale.

Le tableau qui se présente à son regard est bien complexe, bien confus. Ce qu'elle en voit tout d'abord, c'est le monde, le monde

mondain auquel elle appartient par sa naissance, auquel elle est mêlée, monde tout profane avec ses petites gens, ses passions, sa frivolité affairée, monde honnête, selon les maximes du siècle, mais d'une honnêteté toute terrestre et, pour ainsi dire, négative. Les horizons n'étaient pas vastes; les préoccupations mesquines ne permettaient pas à la vue de s'étendre aux grands intérêts de l'Eglise et des âmes, de s'abaisser sur les misères physiques et morales de la vie sociale. On n'y faisait peut-être pas grand mal, on n'y faisait pas non plus grand bien: on s'amusait. Voilà le monde qui s'offrait aux yeux d'Alix, l'ambiance où elle vivait. Elle le déplorera plus tard, elle croira peut-être y avoir perdu son temps: il sera bon pour elle et pour sa mission future qu'elle l'ait connu, et connu par expérience, qu'elle en ait senti les attrait assez pour comprendre que d'autres n'y soient pas insensibles, pour les aider, sinon à en sortir, du moins à s'en détacher. Alors elle pourra, comme échappée au gouffre et portée à la rive, contempler toute haletante l'onde tourbillonnante qui avait failli l'engloutir.

Désireuse de se donner à Dieu, elle fait connaissance avec la vie religieuse d'alors. Quelle vie religieuse! Là où n'était pas encore parvenue la réforme providentielle ordonnée par le concile de Trente, c'est à peu près la vie du monde, mais avec un peu plus d'étroitesse. Elle y voit, grâce à Dieu, de bonnes et dignes âmes, quelques unes très grandes, mais elle voit aussi combien il est difficile à celles-ci de poursuivre leur bel idéal dans une atmosphère si lourde; elle-même en souffre, elle en gémit; elle fait en sorte de s'en évader: elle y parvient à grand'peine: mais il lui sera bon, plus tard, de s'en être sentie opprimée.

Elle pâtit, d'abord sans s'en apercevoir, de la disette de prêtres vertueux et doctes, aptes à conduire les âmes, mais plus tard cela lui fera comprendre le besoin pour elles d'une solide direction spirituelle. Elle en trouve un, un saint, qui la guidera; il lui fait connaître la misère de la jeunesse, il la lui confie et elle voit de près le peuple des villages avec son ignorance, sa grossièreté et ses vices aussi. Délicate comme elle est, il faut bien qu'elle le connaisse à fond pour prendre en pitié la détresse morale et spirituelle de ces filles qui, pourtant, devront être à leur tour des mères de familles et préparer la future génération.

Aristocratie et peuple, cloîtres et salons, elle voit tout cela en proie à l'agitation dans le trouble des guerres, des luttes de la politique et de la religion: rivalités, discordes et le reste. Devant son esprit se pose ainsi, dans son ampleur et son inextricable complexité, l'immense et universelle crise tout à la fois sociale, morale et religieuse. Une grande pitié envahit son âme; la pitié ne suffit pas, il y faut l'amour, un grand amour et l'amour, lui, suffit, car il ne serait pas vraiment l'amour, s'il n'incluait une irrésistible envie de voir le monde entier comme le voit Jésus du haut de sa Croix, une indomptable volonté de faire, crucifiée avec Jésus, pour la rédemption de ce monde, pour sa restauration dans le Christ, tout ce qu'elle peut en vue de réconcilier les hommes, les classes, les peuples entre eux et avec Dieu même. Hélas! que peut-elle? quelle est sa place? quel est son rôle? que faire et par où commencer? C'est un chaos. Petit à petit, la lumière monte, elle voit nettement le présent, elle voit très haut et très loin l'idéal auquel elle doit viser, elle en voit la réalisation partielle dans l'avenir qui marche pas à pas. Telle est la grande pensée d'Alix. Sa résolution est prise; elle se mettra à l'oeuvre et l'oeuvre est vaste, humainement impossible. Entre sa petite personne et la tâche qui s'offre à elle, il y a un abîme. Dieu se charge de la mettre à la hauteur de la tâche et de combler l'abîme; il le fait à sa manière à lui: en l'anéantissant.

2. - La première phase de l'épreuve est celle de la conversion; les autres ensuite seront incomparablement plus dures et, néanmoins, sur le moment, celle-ci fut rude à la nature: il s'agissait d'arracher au siècle et à l'esprit du siècle une jeune fille qui, dans les limites de l'honnêteté chrétienne, y était fort attachée et que le démon cherchait à y retenir. Aussi lui faut-il, une fois la voix de Dieu entendue, une fois senti son appel impérieux, lutter contre ses goûts, son orgueil, son amour du plaisir, contre toute sa nature, lutter contre le monde qui l'apprécie, l'estime et l'aime, lutter contre les séductions, les menaces, les tentations du démon, tour à tour furieuses et subtiles. Dieu la presse, la travaille par la maladie et la souffrance. Elle se rend; elle veut être à lui, totalement, sans réserve. Les siens,

d'abord opposés, finissent bien par se rendre, eux aussi; ils acceptent qu'elle se donne à Dieu, pourvu que ce soit de la manière et sous la forme qui leur convient; et voici la seconde phase de l'épreuve, la lutte pour sa vocation.

Contrainte à des essais de vie religieuse selon les préjugés du monde, elle voit, clair comme le jour, qu'on la jette hors de sa voie. Dans sa détresse, elle cherche le secours d'un guide qui lui soit donné par Dieu et, quand Dieu le lui donne, ce guide, qui aura si grande part dans sa vie et dans son oeuvre, semble la négliger d'abord et puis, pour un temps, faire cause commune avec les adversaires de sa véritable vocation. Tout est providentiel: c'est dans l'effondrement de tout le reste, dans l'écroulement de tous les tâtonnements, que les desseins de Dieu, objet de cette véritable vocation, commencent à se réaliser: préparation d'une nouvelle famille religieuse, consacrée à l'oeuvre de l'éducation dans le cloître.

Dans cette réalisation même, dans ces débuts d'exécution des plans divins, et à mesure du progrès, la pauvre nature d'Alix est broyée, tous ses goûts et ses préférences sacrifiés, son amour-propre piétiné; plus encore, son âme est abreuvée d'amertume parmi les persécutions, les abandons, les contradictions: comme pour lui retirer tout appui créé, les divergences de vue entre elle et plusieurs de ceux qui édifient avec elle l'oeuvre entreprise, viennent entraver sa marche et, pour comble, dans la crise qui paraît fatale, l'épreuve se fait plus désolante que jamais: souffrances du corps, souffrances du coeur, souffrances de l'esprit, tortures même de la conscience. On croit entendre la plainte du Rédempteur crucifié. «Le flot montant me submerge et va m'engloutir... mon Dieu, mon Dieu! pourquoi m'avez-vous abandonné?» (Ps. 68, 2 et 21, 2). Pourtant, c'est au sein de cette épreuve que, par elle, Dieu accomplit sa grande oeuvre pour laquelle il l'a choisie, appelée, préparée.

3. - A nous, qui en voyons l'histoire ramassée en perspective, l'unité et la continuité de cette oeuvre nous apparaissent aujourd'hui en même temps que son ampleur et sa puissance. Sur l'océan, les vagues se soulèvent, se heurtent, se brisent, se jouent, se confondent tour à tour en retombant, donnant l'impression d'agitation, de désordre, d'incohérence. Du haut de la falaise, l'observateur voit s'avancer, majestueuse, la marée; elle progresse sur la grève qu'elle baigne, qu'elle recouvre bientôt tout entière; elle continue sa marche, elle gagne, elle atteint la roche et, sans lui livrer les assauts furieux et inutiles des jours de tempête, elle l'escalade, irrésistible, elle va, semble-t-il, tout submerger. Ainsi montent les oeuvres de Dieu. En dépit des vicissitudes, parfois des faillites apparentes, en dépit même des apparentes concurrences ou contradictions elles sont toutes ensemble la grande marée qui vient submerger en effet le monde dans l'océan d'amour, pour le sauver. Mais, tandis que la marée a son reflux, que, à l'heure, à la minute marquée, obéissante, elle se retire pour revenir et s'en aller de nouveau le lendemain, l'oeuvre de Dieu continue sa montée. L'histoire d'Alix Le Clerc nous donne une impression de ce genre et c'est dans le recue de trois siècles et demi que nous en percevons l'admirable unité.

Dans la clarté lumineuse du phare qui la guide, dans l'ardeur brûlante du creuset qui l'épure, l'affine et la consume, votre bienheureuse Mère fait avancer pas à pas, parallèlement, ou plutôt conjointement l'oeuvre de votre vie religieuse contemplative et de votre vie apostolique intense.

Les débuts en furent bien humbles, en cette nuit de Noël 1597, où cinq jeunes filles se consacraient à Dieu devant la paroisse pour exercer toutes sortes de bonnes oeuvres parmi les pauvres, les paysans, les ignorants; point de vœux, point de couvent. Les consacrées continuent de vivre dans leurs familles, vêtues simplement mais sans habit religieux, ni moniales ni séculières, genre de vie que le monde n'arrivait pas à comprendre. Alix est forcée de faire des essais dans des Ordres régulièrement constitués, essais malheureux qui l'amènent à en fonder un nouveau. Jésus-Christ lui manifeste clairement sa volonté; il la met sous la protection et la conduite de la Vierge sa Mère. Le saint curé de Mattaincourt rédige avec ses filles un premier plan de règles; il les groupe en une communauté liée par les vœux. Les contradictions et les rebuts facilitent leur vie contemplative; les nécessités matérielles leur vie de pauvreté; les misères qui les entourent leur vie apostolique. Elles n'avaient visé que le très humble apostolat des villages. A présent, de partout on vient à elles, on les appelle de partout.

Il faut bien répondre: des difficultés canoniques se dressent, auxquelles viennent satisfaire des constitutions précises, qui reçoivent leur approbation de l'autorité épiscopale d'abord, puis du Saint-Siège. Un monastère cloîtré d'un Ordre enseignant venait d'être fondé sous le vocable de Notre-Dame, avec habit, choeur et admettant des élèves externes, aussi bien que des pensionnaires. Les pauvres et les petits continuent d'y recevoir les premiers rudiments d'une éducation solide et chrétienne. Le monde, ce grand monde aristocratique, qu'Alix avait dédaigné et quitté, accourt vers elle, lui confie aussi les enfants; les personnages les plus qualifiés, jusqu'aux plus hauts, viennent à son cloître comme à une oasis de lumière, de fraîcheur et de paix.

Mais les temps s'écoulaient, les persécutions, les guerres, les révolutions passaient; la grande bourrasque semble enfin devoir anéantir tout enseignement religieux, toute vie religieuse; elle vide, comme les autres, les monastères de la Congrégation de Notre-Dame. Ainsi la tempête, en dispersant les frères semences, les porte tout au loin pour les y faire germer.

La compagne d'Alix était bien sceptique, quand votre bienheureuse Mère, à peine arrivée à Nancy, lui montrait, de la fenêtre de leur pauvre logis, la vaste esplanade étalée sous leurs yeux et voyait en esprit le beau monastère qui s'élèverait là «avec un grand nombre de religieuses qui chanteront les louanges de Dieu». La vision devait paraître bien belle alors, au souvenir tout récent des modestes commencements dans l'église paroissiale de Mattaincourt! Comme elle est épassée! Cette année même, trois cent cinquante ans depuis la consécration des cinq premières compagnes, de combien de monastères montent vers Dieu les mêmes louanges et se répandent sur les âmes innombrables les mêmes grâces! A côté d'eux, combien d'autres foyers, malgré la diversité des observances, ont pourtant allumé leur flamme à celle de la maison de Nancy! Et cette flamme, courrant à travers le monde comme l'étincelle à travers un champ de roseaux, passant de l'Ancien Continent au Nouveau dans les deux Amériques, brille en cette capitale de l'univers catholique, à Rome, d'où elle rayonne dans tant de peuples, éclairant et embrasant désormais de nombreuses phalanges de jeunes filles.

Histoire admirable du passé, tableau non moins admirable du présent sont de sûrs garants de l'avenir. L'oeuvre est de Dieu. Placée par Dieu, par votre Père saint Pierre Fourier, par votre bienheureuse Mère Alix Le Clerc, par l'Eglise elle-même, sous le nom, sous le patronage, sous la conduite de Notre-Dame, elle ne saurait avoir de meilleurs gages de vie, de progrès, de fécondité. Et c'est dans toute l'effusion de Notre coeur paternel que Nous les confirmons, en vous donnant à vous, à vos monastères, à vos Unions, à toutes vos religieuses, enfants et anciennes élèves, à vos auxiliaires, à vos familles, Notre Bénédiction Apostolique.

Die Frau ohne Namen

Eine der stillen und edlen Frauengestalten aus der Umwelt Jesu ist die Schwiegermutter des Petrus. Sie teilt indes das Los so mancher namenlosen Frau, sie wird — auch in «frommen Büchern» — durchwegs totgeschwiegen.

Warum das? Etwa deshalb, weil sie zu jenen Frauen gehört, deren Tugend das Schweigen ist? Oder deshalb, weil man einer oberflächlichen und abgestandenen Anschauung zuliebe die Schwiegermütter als Frauen zweiter und dritter Klasse einzuschätzen pflegt? Oder aber deshalb, weil durch ihr Dasein die Tatsache feststeht, daß Simon-Petrus, auf den Christus Seine Kirche baute (Matth. 16, 18), ein verheirateter Mann war, ein liebender Gatte und — nach dem römischen Martyrerverzeichnis — auch Familienvater? vergl. 31. Mai.

Das alles sind weder berechnete noch überhaupt in Frage kommende Gründe, um über die Schwiegermutter des Petrus so einsilbig zu sein, wie es tatsächlich der Fall ist.

Berichtet nicht das «Buch der Bücher» von ihr? Das Neue Testament? Das Evangelium? Ist es nicht gerade Markus, der Dolmetscher des Petrus, der uns im 1. Kapitel, Vers 39 bis 41, von ihr Kunde gibt? Erinnert sich nicht auch Matthäus, der jahrelang neben den Fischerbarken des Petrus an der Zollbank saß, dieser stillen und edlen Frau? (Matth. 8, 14 f.) Weiß nicht gerade Lukas, der «vielgeliebte Arzt», zu berichten, daß diese Frau von jenem «großen Fieber» befallen wurde, das noch heute in der Gegend von Kapharnaum aufzutreten pflegt und von der armen Bevölkerung noch ebenso gefürchtet ist wie zur Zeit Jesu?! Vgl. Luk. 4, 38 f.

Mag es auch wenig sein, was wir aus der Schrift von der Schwiegermutter des Petrus erfahren, und mag darunter auch nicht ein Sterbenswort dieser Frau selbst zu finden sein, so ist doch dieses Wenige sehr bedeutungsvoll. Auch Taten reden. Manchmal sogar — ja sehr oft — eine eindringlichere Sprache als Worte!

*

Nachdem der «Rufer in der Wüste», Johannes, von Herodes in Haft gesetzt worden war, trat Jesus in Galiläa auf und predigte die Frohbotschaft Gottes:

«Die Zeit ist erfüllt! Das Gottesreich ist nahe!

Ändert die Gesinnung! Glaubte dem Evangelium!» (Mk. 1, 12 ff.).

Dann kommt Er nach Kapharnaum am See Genesareth. Diese Stadt soll Schauplatz der ersten Wirksamkeit Jesu werden. Hier findet Er die ersten Hörer, die ersten Gläubigen, die ersten Jünger; Andreas und dessen Bruder Simon; Jakobus und Johannes — auch ein Brüderpaar, und dem Berufe nach Fischer wie jene. «Kommt! Folget mir!» das ist der bündige Anruf des Herrn (Mt. 1, 17). Und sie folgen Ihm, sie schließen sich Ihm an, sie unterordnen sich Ihm, sie anerkennen Ihn als Meister, sie werden Seine Jünger!

«Menschenfischer» sollen sie werden. Welch geheimnisvoller Beruf! Kann man denn Menschen überhaupt fangen? Menschen, die eine eigene Meinung haben und einen eigenen Willen? Menschen, die eigene Ziele verfolgen und eigene Wege gehen? Unmöglich! Und doch möglich — in der Nachfolge Jesu, in der Kraft des Herrn!

So rüstet Er sie aus zu ihrem Werk: Wirkt Wunder vor ihren Augen; zieht mit ihnen in die Einöde; stattet sie aus mit der Kraft des Wortes; gibt ihnen selbst Macht über die Dämonen und sendet sie später als «Salz der Erde» und «Träger des Lichtes» hinaus in eine schal gewordene und verfinsterte Welt.

In Kapharnaum, wo Simon und Andreas ansässig sind, läßt Jesus, der Heimatlose, sich nieder im «Hause des Petrus». Von hier aus wirkt Er zunächst durch Sein Wort. Er begibt sich am Sabbat in die Synagoge der Stadt und redet zum Volk. Nicht alle Seine Worte sind neu, aber neu ist der Mann, der sie spricht. Neu ist die Wärme Seiner Stimme und der Wohllaut Seiner Sprache. Das kommt vom Herzen und geht zu Herzen! So bringt Sein Wort die ganze Stadt in Staunen, Fragen und Aufruhr!

Wie mager und blaß ist Seinen Worten gegenüber der Redeschwall der Pharisäer! Wie leer die Wortfülle der Schriftgelehrten! Was sie sagen, ist wohl interessant, angenehm, schmeichlerisch, beruhigend und vor allem unver-

bindlich! Die Kraft aber und die Macht, die den Worten Jesu eigen ist, fehlt! Wie Pflugscharen reißen diese die Herzen auf und werfen das bisherige Sinnen und Trachten um! Dann aber streut Er mit liebender Hand Saatkorn um Saatkorn in den aufgepflügten Boden der menschlichen Herzen hinein.

Dem Worte Jesu folgt «alsbald» — noch in der Synagoge — die erste Tat in Kapharnaum: Die Heilung eines vom Dämon Besessenen. Mit einer Anschaulichkeit, wie sie nur einem Augenzeugen zu eigen ist, berichtet uns Markus-Petrus von diesem Geschehnis (Mk. 1, 21 ff.). Die Herrschaft des Bösen wird zerstört, das «Reich Gottes» ist wirklich gekommen.

•

«Von der Synagoge aus», so berichtet dann Markus weiter, «gingen sie sogleich in das Haus des Simon und Andreas; Jakobus und Johannes gingen mit. Dort lag die Schwiegermutter des Petrus am Fieber darnieder. Sogleich teilten sie Ihm das mit. Er trat heran, faßte sie bei der Hand und richtete sie auf. Da verließ sie das Fieber und sie vermochte ihnen sogar bei Tisch aufzuwarten (Mk. 1, 29 ff.).

Lukas berichtet von einem «heftigen Fieber», — auch das «große Fieber» genannt —, das die Schwiegermutter des Petrus «ergriffen» hatte. Sie wurde dadurch vollkommen unfähig zu jeglichem Werk; besonders auch dazu, Jesus gegenüber die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen. Wie peinlich muß das für die sonst so zugriffige Frau gewesen sein! Wie hat sie wohl seelisch darunter gelitten! Aber es gilt jetzt für sie nicht, im Werke tätig zu sein, sondern zu schweigen und zu dulden. Tatsächlich hören wir kein Wort der Klage aus ihrem Munde. Mit einem Gleichmut sondergleichen trägt sie ihre Krankheit, die sie so jählings überfallen hat, wie etwa der Sturm auf dem nahen Meere die Fischer mit ihrer kostbaren Habe zu überfallen pflegt und zu verderben droht.

Die Haltung der Schwiegermutter des Petrus ist indes gar nicht so selbstverständlich, wie das den Anschein machen könnte. Tatkräftige Menschen tun sich in solchen Lebenslagen nicht leicht, manchmal sogar sehr schwer. Die Kranke wußte sich aber in Zucht und Zügel zu halten, weil sie sich auch in der Krankheit in Gott geborgen weiß. Tatsächlich ist jede Krankheit, besonders wenn sie unvorhergesehen einen Menschen anfällt, ein Gradmesser der Selbstbeherrschung und des Gottvertrauens.

Nicht nur das! Auch die Tatsache, daß Petrus und Andreas und die zwei anderen Jünger sich «sogleich» bei ihrem Meister für die Schwiegermutter einsetzen und Ihm von ihrer Erkrankung berichten, läßt uns einen tiefen Blick in die Familienverhältnisse im «Hause des Petrus» tun. Wahrhaft: Hier wohnen «Menschen der Schrift»! Alle sind hier «ein Herz und eine Seele»: die Schwiegermutter, ihre Tochter, der Schwiegersohn, dessen Bruder und die Freunde des Hauses. Unter ihrem Dach wohnt jene Liebe, die gerade im Leben des Alltags oft so schwer ist, weil sie durch allzuvielen Menschlichkeiten beschwert wird! Den Gedanken der Liebe folgen Worte der Liebe, die Worte der Liebe aber sind begleitet von Taten der Liebe. Sich für andere einsetzen, ein Wort für sie einlegen, gehört im «Hause des Petrus» zu den großen Selbstverständlichkeiten wahrhaft edler Men-

schen, ist aber zugleich ein Zeichen der gegenseitigen Achtung und Ehrfurcht! Und das alles finden wir in der schlichten Behausung eines Fischers, wo nur einfaches, aber natürlich gebliebenes Volk daheim ist. Hier wurde in Wirklichkeit die Wahrheit getan, die Liebe gelebt und der Alltag nach dem Geiste der Schrift gestaltet.

Darin liegt wohl der letzte Grund, weshalb sich Christus in diesem Hause offenbart. Im Beisein des jugendlichen Johannes und seines Bruders Jakobus, des Andreas und des Simon und wohl auch dessen Gattin, begibt sich Jesus in das Gemach der fieberkranken Schwiegermutter. «Und Er trat zu ihr, faßte sie bei der Hand und richtete sie auf!» (Mk. 1, 13). Dieses wortlose Werk des Herrn paßt so recht zum Charakter der Frau. Kurz und bündig berichtet nämlich Lukas von ihr: «Und sogleich stand sie auf und vermochte ihnen sogar bei Tisch aufzuwarten!» (Luk. 4, 39). So ist der erste Gedanke des Geheilten also dahin gerichtet, sich für die Wohltat des Herrn — wie auch für die Fürbitte der Hausgenossen — dankbar zu erweisen. Sie tut das nicht mit ein paar dünnen oder nichtssagenden Worten, sondern dadurch, daß sie ihnen «bei Tisch aufwartet». Tischgemeinschaft ist ein Unterpfand gegenseitigen Vertrauens, und das bedeutet so viel als Gemeinschaft der Herzen!

Die Heilung der Schwiegermutter des Petrus ist die zweite Tat Jesu am großen Wundertage zu Kapharnaum. Es ist nun kein Zweifel mehr: Nicht nur die Worte des Herrn, auch seine Taten sind Frohbotschaft, sind Evangelium!

Schade, daß es bis heute noch keinem Künstler eingefallen ist, uns ein Bild zu schenken «Christus im Familienkreise der Schwiegermutter des Petrus»! Was wäre das für ein Bild! Die dienstfertige Frau ohne Namen, wie sie zusammen mit ihrer Tochter das Werk der Gastfreundschaft vollbringt an Dem, der sie durch seine Machttat dem drohenden Tode entrissen hat!

•

Darf man also über die Schwiegermutter des Petrus so einsilbig sein, wie es die «frommen Bücher» landläufig sind? Darf man sie einfach totschweigen? Eine solche Frau verdient es, daß man sich ihrer erinnert. Nicht nur das, sie verdient es, daß man ihr ein Ehrenmal aufrichtet, nicht in Stein oder Erz, wohl aber im Gedächtnis, in der Seele, in der Tiefe des Herzens!

Die Frau ohne Namen ist uns Vorbild durch ihre Schweigsamkeit und ihren Starkmut; Vorbild als Hüterin des häuslichen Friedens und der guten Sitte; Vorbild auch im Danken und Dienen!

Hätten wir nur recht viele solche «Frauen ohne Namen», dann hätten wir wohl auch mehr «Frauen mit Namen»! R.

Eine neue Polyglottenbibel

Man kann zu vielen Zwecken Bibelpolyglotten herausgeben. Der wichtigste Zweck und Nutzen liegt in der Textgeschichte und Textkritik. So hat schon Origenes (185—254) seine Hexapla herausgegeben (228—240). Das ist ernsteste, dankbar-undankbarste Bibelarbeit, um möglichst dem authentischen Inspirationstext des Originals nahezukommen. Damit erscheint eine Polyglottenbibel aber in erster Linie als eine Angelegenheit der Schriftgelehrten, nicht der Seel-

sorger. Natürlich hat der Theologe und Seelsorger alles Interesse, einen möglichst getreuen Bibeltext zur Hand zu haben. Leider begnügt er sich vielfach dafür mit dem Übersetzungstexte seiner Muttersprache. Dazu kennt er aus dem häufigen Gebrauch in der Liturgie auch den lateinischen Vulgatatext, welcher auch der amtlichen Kirchenbibel in den Übersetzungen zugrunde liegt. In den exegetischen Studien hörte er die Erklärung der Hl. Schrift gestützt auf den griechischen und hebräischen Urtext. Aber die Erinnerung an Griechisch und Hebräisch verblaßt etwas nach den theologischen Studien, in der Seelsorge. Dabei sollte der Weiterbildung und Vertiefung in der Hl. Schrift ein immerwährender Ehrenplatz in den priesterlichen Studien zugewiesen sein. Davon lebt der homo Dei (2 Tim. 3, 17) und der Seelsorger als Verkünder des Wortes Gottes weitgehend.

Nun stehen zu diesem Zwecke des Schriftstudiums gute Schriftkommentare verschiedenen Ausmaßes zur Verfügung. Sie basieren natürlich, was das NT. angeht, auf dem griechischen Urtexte, den sie vielleicht sogar bieten, mit den hauptsächlichsten Varianten im apparatus criticus. Selten dürfte es, wenn überhaupt, aber bis jetzt Schriftausgaben gegeben haben, welche Wissenschaft und Praxis dergestalt miteinander verbinden, daß der griechische Urtext (mit den wichtigsten Varianten des textkritischen Apparates) verbunden mit der deutschen Übersetzung dargeboten worden ist. Diesem neuartigen und für beide, Bibelwissenschaft und Seelsorge, fruchtbaren Gedanken, dient die «Interlinear-Polyglottenbibel Berardi»*. Guido Berardi, Professor der Hl. Schrift im Priesterseminar zu Fano, ist mit staunenswertem Unternehmungsgeist daran gegangen, die Paulusbriefe in drei Sprachen, mit Interlinearübersetzung und Sticheinteilung herauszugeben. Mit der Interlinearübersetzung ist eine sehr wertvolle Hilfe geboten, die Hl. Schrift im griechischen Urtext zu verstehen und so für die Schrifterklärung die beste Grundlage zu gewinnen.

Es liegt vorläufig der erste Thessalonicherbrief vor. Der griechische Urtext wird vorerst in Sinnzeilen wiedergegeben. Jede dieser Sinnzeilen bringt nur einen Gedanken zum Ausdruck. Auffassung und Verständnis wird damit erleichtert. Ebenso tritt der Aufbau und die beim Völkerapostel so beliebte Wiederkehr der gleichen Ausdrücke deutlicher in Erscheinung. Mit diesem griechischen Text verbunden werden die wichtigsten Varianten jeweils am Rande der Textzeile geboten und dürften so leichter und angenehmer Beachtung finden als in der Zusammendrängung des kritischen Apparates. Die wichtigsten Kodizes, welchen der Text folgt: P 46 = Chester Beatty Papyrus (III. Jht.), B = Vaticanus (IV. Jht.), S = Sinaiticus (IV. Jht.), A = Alexandrinus (V. Jht.), C = Ephraem rescriptus (V. Jht.), D = Claramontanus (VI. Jht.). Wenn andere Majuskel- oder Minuskelkodizes abweichende Lesarten bringen, wird das notiert, ohne näher auf den Kodex einzugehen. Der kritische Apparat ist also möglichst vereinfacht.

In der zweiten Hälfte des Heftes, der eigentlichen Polyglotte, folgt auf den griechischen Urtext der ersten Zeile

der lateinische Vulgatatext des hl. Hieronymus (zweite Zeile) nach der Sixto-Clementina. Dieser folgt im allgemeinen dem griechischen Text, macht hingegen Umstellungen mit Zahlen kenntlich, um die genaue Entsprechung zum griechischen Texte zu bieten. Die dritte Zeile bietet die deutsche Übersetzung in sklavischer Wörtlichkeit, um eine Nachschlagearbeit in Wörterbuch oder Grammatik überflüssig zu machen, während die vierte Zeile den flüssigen deutschen Text darbietet. Gewisse Freiheiten sind hier um so verständlicher und berechtigter, als Urtext und wörtliche Übersetzung die Nachprüfung gestatten und überhaupt begründen.

Der 1. Band, dessen 1. Heft der erste Thessalonicherbrief bildet, bringt den Text, dem sich wohl später die Exegese anschließen wird, in einem 2. Band. Eine geographische Karte (auf Umschlag und Titelseite) ermöglicht die Darstellung des Verlaufes der zweiten Missionsreise des Völkerapostels (50 bis 53/4), welche einen ersten Briefempfänger aufweist: Thessalonich (50/51 n. Chr.). Eine Druckseite vermittelt Textproben von P 46, A, B, D, S.

Es ist geplant, die 14 Paulusbriefe in 9 Heften darzubieten in der zeitlichen Reihenfolge, welche nicht der kanonischen entspricht. Man kann dem mutigen, originellen und verdienstlichen Unternehmen und dem deutschen Herausgeber wünschen, daß dieses Werk ein «neues Tor werde, durch welches das Evangelium des hl. Paulus den Weg zu vielen Herzen findet»! (cfr. Vorwort).

A. Sch.

Totentafel

Die Diözese Freiburg-Lausanne-Genf meldet den Tod zweier Priester. In Sciernes d'Albeuve starb am 29. Mai der am 24. Oktober 1876 in Cerniat geborene Spiritual des Präventoriums von Sciernes, H.H. Abbé Cyprien Tissot, der nach dreijährigem Vikariat in Freiburg (St. Peter) zwölf Jahre (1904–1916) Pfarrer in Vuisternens (bei Romont) und zwanzig Jahre hindurch der gütige Leiter des Pensionates des hl. Karl in Romont war, das ihm viel für seine innere und äußere Entwicklung zu verdanken hat. R. I. P.

In Clarens (bei Montreux) schied am 29. Mai H.H. Pfarrresignat Amadäus Pilloud, 79 Jahre alt, aus diesem irdischen Leben. Anno 1868 in Châtel-St-Denis geboren, am 23. Juli 1893 ordiniert, wirkte er in der Seelsorge in Surpierre und Assiens als Vikar, als Pfarrer von Estavannens (1895–1900). Von 1900 bis 1921 besorgte er die Kaplanei von Chénens (Pfarrei Autigny) und diejenige von Glion, von wo er sich zur Vorbereitung auf den Hingang zum Herrn nach Clarens zurückzog. R. I. P.

In Hitzkirch wurde am 2. Juni der H.H. Chorherr Josef Elmiger — erst 53 Jahre alt — auf dem heimatlichen Friedhof unter großer Teilnahme seiner Amtsbrüder zur ewigen Ruhe bestattet. In Ermensee am 22. Juli 1894 aus angesehener Familie geboren, wurde er nach Studien in Beromünster, Einsiedeln, wo er 1920 primizierte, und am Seminar Luzern durch Bischof Stammer in den Priesterstand aufgenommen. Nach dem Dorado in Schötz war er auch Vikar in Ruswil und Kriens und Kaplan in Entlebuch, wo man dem gemütvollen und eifrigen Helfer immer noch ein gutes Andenken bewahrt. Seit 1933 Pfarrer der Doppelgemeinde Egolzwil-Wauwil mußte der opferwillige, praktische Pfarrer mit den gesunden Grundsätzen, voll von Seeleneifer und Gottesliebe im letzten Frühling wegen Darmleiden demissionieren und ein Kanonikat in Beromünster annehmen. Aber nach wenigen Wochen setzte das Leiden dem kindlich frommen Priesterleben ein Ende. R. I. P.

Am 7. Juni, in der Fronleichnamsoktav, durfte der eifrige Verehrer des Altarssakramentes, H.H. Johann Baptist Schönenberger, Mitglied einer Priestergesellschaft, zu seinem höch-

* Interlineare Polyglottenbibel «Berardi» für das Studium der Hl. Schrift, Briefe des hl. Paulus. Erster Thessalonicherbrief. Deutsche Ausgabe, besorgt von P. Max Zerwick, S.J., Professor am päpstlichen Bibelinstitut in Rom, Fano, 1947.

sten Herrn heimgehen. Er starb in Sirnach, wo er zur Erholung weilte, nachdem er noch morgens am Altar gestanden und längere Zeit Anbetung vor dem Tabernakel gehalten hatte. In kinderreicher, tiefgläubiger Familie in Mosnang am 3. Juni 1874 geboren, ver tauschte der talentierte Toggenburger die väterliche Bäckerstube, wo er eine Lehre begonnen, mit dem Studium, das er in Sarnen begann, dann aber, innerer Berufung folgend, in Holland (Valkenburg) vollendete, wo er 1909 zum Priester geweiht wurde. In Zürich, an der Liebfrauenkirche, in Winterthur wirkte er als immer noch unvergessener Helfer des Pfarrers, besonders als Freund und Seelsorger der männlichen Jugend. Er war auch während drei Jahren Lehrer und Präfekt an der Missionsschule von Bethlehem (1913—1916), von 1922—1936 Direktor des Maximilianeums in Zürich, Sekretär des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins und in den letzten Jahren beliebter Krankenseelsorger am Klaraspital und Bürger spital in Basel. R. I. P.

H. J.

Das Bruder-Klausen-Fest für die ganze Schweiz am 25. September

Decretum S. Congregationis Rituum

Quo magis magisque pietas et devotio erga Sanctum Nicolaum de Flüe Confessorem et Eremitam augeantur, D. Werner Durrer, sacerdos et dioecesi Curien. sacellanus l. v. Sachseln in Helvetia ex mandato quoque Excellentissimorum Helvetiae Praesulum necnon Cleri saecularis et regularis eiusdem ditionis votis satisfaciens, Sanctissimum Dominum Nostrum Pium Papam duodecimum instanti exoravit ut festum Sancti Nicolai de Flüe Eremitae et Confessoris in universa Helvetia celebrari valeat quotannis

die vigesima quinta septembris sub ritu duplici primae classis cum octava.

Sanctitas porro Sua preces Sacerdotis Oratoris ab infrascripto Cardinali Sacrae Rituum Congregationis Praefecto relatas peramanter excipiens, benigne annuere dignata est pro gratia iuxta preces, servatis servandis. Contrariis non obstantibus quibuscumque.

Die 23 Maii 1947.

S. sig. Carolus Card. Salotti
S. R. C. Praefectus
A. Carinci, Archiep. Seleucien.
Secretarius

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Joseph Borcard, Pfarrer von Morges, wurde vom Staatsrat des Kantons Waadt zum Pfarrer von Vevey gewählt und erhielt von S. G. Mgr. Charrière, Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg die kanonische Institution. — H.H. Dekan Victor Schwaller wurde wegen der Verdienste, die er sich als zweiter Vizepostulator der Kanonisation des hl. Bruder Klaus von Flüe erworben hat, zum Ehrendomherrn der Kathedrale von St. Nikolaus ernannt. — H.H. Bernhard Ruffieux wurde zum Direktor der Caritas der Diözese ernannt.

Diözese Basel. H.H. Gaston Bailly, bisher Leiter der französischen Mission in Zürich, ist zum Pfarrer von Biel berufen worden.

Diözese Chur. H.H. Anton Schraner, Vikar an der St. Antoniuskirche, Zürich, wurde zum Pfarrer von Riemenstalden (Kt. Schwyz) gewählt.

Mutationen

der Schweizerischen Kapuziner-Provinz 1947

Luzern: P. Monald nach Zug, Prediger in St. Peter und Paul in Zürich. P. Sixtus nach Mels. P. Humbert nach Rapperswil, Missionar.

Stans: P. Angelikus bleibt als Guardian. P. Ignatius nach Altdorf. P. Cornelius nach Arth, Vikar. P. Camillus bleibt als Präfekt des Lyzeums. P. Hugo bleibt als Präfekt des Gymnasiums. P. Benno nach Zug. P. Folkmar nach Näfels, Professor.

Zug: P. Florian nach Solothurn. P. Rupert nach Näfels.

Sursee: P. Celsus nach Dar-es-Salaam, Missionar. P. Arnulf nach Zürich.

Sarnen: P. Virgil nach Schüpfheim.

Schüpfheim: P. Rigobert nach Sarnen.

Arth: P. Justus nach Stans, Magister. P. Korbinian nach Stans, Prediger und Krankenpater.

Realp: P. Roland nach Dornach.

Rigi-Kaltbad: P. Othmar nach Zug. Spiritual des Schweizer. Gesellenvereins.

Appenzell: P. Heinrich nach Zug, Stud. an der ETH. P. Rainald nach Freiburg, Stud. an der Univ.

Rapperswil: P. Aquilin nach Dar-es-Salaam, Missionar.

Mels: P. Gislard nach Näfels, Professor. P. Rudolf nach Wil.

Wil: P. Edelbert bleibt als Prediger.

Näfels: P. Synesius nach Pardisla, Vikar.

Pardisla: P. Augustin nach Solothurn.

Zürich-Seebach: P. Cäsar nach Zug, Ordin. im Meisenberg.

Solothurn: P. Adelgott nach Sitten. P. Maurin nach Sitten. P. Paulin nach Dornach. P. Anselm nach Rigi-Kaltbad. P. Wilfrid bleibt. P. Ratbert nach Arth. P. Ital nach Luzern. P. Bertram nach Stans, Vizepräfekt. P. Clemens Maria nach Appenzell. P. Valerian nach Schwyz, Krankenpater. P. Theodul nach Sursee. P. Magnus nach Freiburg, Missionar. P. Waldemar nach Appenzell, Professor. P. Celestin nach Dornach. P. Dominik nach Sitten. P. Ludger nach Dornach. P. Ekkehard nach Luzern, Student am Konservatorium. P. Sigbert nach Sursee, Missionar. P. Gerardin nach Sursee. P. Walther nach Stans, Professor. P. Ehrenfried nach Freiburg, Missionar. P. Günther nach Rom, Stud. an der Univ.

Freiburg: P. Christian bleibt als Direktor von St. Joseph in Courtepin. P. Laurentius bleibt. P. Maxence nach London, Student an der Universität. P. Isaias nach Dar-es-Salaam, Missionar. P. Lambert nach Port-Victoria, Missionar. P. François-Joseph nach Port-Victoria, Missionar. P. Silvan nach Appenzell, Professor. P. Alkuin nach Solothurn, Lektor. P. Reinfrid nach Dar-es-Salaam, Missionar. P. Léon nach Port-Victoria, Missionar.

Saint-Maurice: P. Lucien nach Freiburg, Hilfspater in St. Joseph, Courtepin.

Sitten: P. Willibrord nach Schüpfheim, Vikar. P. Joseph-Alois nach Barcelona, Missionar. P. Jean-Joseph bleibt. P. Constant nach Freiburg. P. Gonzague nach Delsberg. P. Jean-Paul nach Freiburg, Student an der Universität.

Bulle: P. Honoré nach Le Landeron.

Dornach: P. Baldwin nach Realp, Superior. P. Isidor nach Luzern, Prediger. P. Melchior nach Mels.

Landeron: P. Jean de Dieu nach Port-Victoria, Missionar.

Delémont: P. Samuel nach St. Maurice.

London: P. Konstantin nach Freiburg, Missionar.

Port-Victoria: P. Martial nach Sitten.

Trauungen in Mariastein

Es kommt öfters vor, daß Erlaubnisscheine für Trauungen, die in Mariastein, dem Wallfahrtsort in der Nordwestschweiz, stattfinden sollen, postamtlich an das Pfarramt Metzerlen geschickt werden. Wohl liegt Mariastein in der Pfarrei Metzerlen. Doch hat dieses Pfarramt mit den Trauungen in Mariastein nichts zu tun. Seit vielen Jahren sind die hochw. Patres von Mariastein vom hochwürdigsten Bischof von Basel habitualiter delegiert für alle Trauungen, die dort angemeldet werden. Die hochw. Amtsbrüder mögen daher nicht den Umweg über das Pfarramt Metzerlen wählen, nur weil man mit diesem amtlich verkehren kann, sondern Erlaubnisscheine und Anmeldungen für Trauungen direkt an das Kloster Mariastein richten. Der Umweg über Metzerlen macht alles nur komplizierter und das hiesige Pfarramt muß jede Verantwortung ablehnen, wenn dann etwas nicht stimmen sollte.

Das Pfarramt Metzerlen.

Kurhaus Bad Wangs hat Hochbetrieb

Wie groß die Erkenntnis von der heilbringenden Kraft der Kräuter wieder ins Volk gedrungen ist, wurde uns kürzlich bei einem Besuche in Bad Wangs bewußt. Ein schöner Maientag verlockte uns zu einer Wanderung ins liebliche St.Galler Oberland und wir waren nicht wenig erstaunt, im Kurhaus Bad Wangs zu vernehmen, daß das Haus sozusagen bereits besetzt sei. Gäste aus allen Landesteilen, ja sogar aus dem Auslande, suchten Heilung von den verschiedensten Leiden. Man hörte von allen nur ein Lob über die gewissenhaften und individuellen Kuranwendungen und die liebevolle Betreuung durch Kurarzt und Pflegepersonal.

In Bad Wangs, welches sich aus kleinsten Anfängen zu dem bedeutendsten Kräuterbad der Schweiz entwickelt hat, werden nicht nur Rheuma und Ischias, sondern auch Nerven- und Frauenleiden, Erkrankungen der inneren Organe, Uebermüdungserscheinungen und Schlaflosigkeit mit glänzendem Erfolg behandelt. Wenn die Kräuterkunde wiederum neue Freunde gewonnen hat, so ist es nicht zuletzt Bad Wangs, welches durch seine seriöse Kurpraxis hiezu verholfen hat. (Siehe Inserat.)

Inländische Mission (Alte Rechnung für 1946)

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr.
Kt. Aargau: Zurzach, Sammlung 275; Wölflinswil, Sammlung 120; Menziken, Sammlung 150; Wallbach 100;		Fr. 645.—
Kt. Appenzell 1.-Rh.: Durch die bischöfliche Kanzlei St. Gallen, 2. Rate aus dem Kt. Appenzell 1.-Rh.		Fr. 260.81
Kt. Baselland: Neuwallschwil, Hauskollekte Nachtrag 200; Schönenbuch 20;		Fr. 220.—
Kt. Bern: Soubey		Fr. 10.—
Kt. Freiburg: Durch die bischöfliche Kanzlei Freiburg, 2. Rate Beiträge aus dem Bistum Lausanne-Genève-Freiburg 8118.74; Estavayer-le-Lac 320; Vuadens 50; Cugy 205; Delley 76.40;		Fr. 8 770.14
Kt. Graubünden: Truns, Hauskollekte 300; Arvigo 7; Stürvis (Stierva) 15; Zuoz, Kollekte 71.14; Zernez, Hauskollekte 170; Süs, Hauskollekte 60; Rona 14; Cozäs, Kollekte 140; Vigens 5; Klosters, Hauskollekte 300; Lumbrin, Filiale Surrhin, Hauskollekte 28; Celerina, Kollekte 258.50; Parsonz (Präsanz), Kollekte 21;		Fr. 1 389.64
Liechtenstein: Schellenberg, Hauskollekte 275; Triesen, Hauskollekte 270; Schaan, Hauskollekte 409;		Fr. 954.—
Kt. Luzern: Ruswil, Hauskollekte 1600; Meggen, Sammlung 2. Rate 470; Root, Haussammlung 2. Rate 1300;		Fr. 3 370.—
Kt. Schwyz: Lachen, Hauskollekte 1450; Schwyz, Kollegium Maria Hilf, a) von den HH. Professoren und Angestellten 177, b) von den Studenten 125; Kübnacht, a) Hauskollekte 2. Rate 1800, b) Filiale Merlischachen, Hauskollekte 227;		Fr. 3 779.—
Kt. Solothurn: Biberist, Hauskollekte		Fr. 900.—
Kt. St. Gallen: Durch die bischöfliche Kanzlei, 2. Rate aus dem Kt. St. Gallen 3465.10; Eggersriet 16.18; Züberwangen, Vermächtnis von Hrn. Jos. Ant. Brunner sel. 100; Schmerikon 25; Stein, Hauskollekte 177.20; Weesen 65; Wildhaus, Sammlung 75; Bazenheid, Hauskollekte 900; Zuzwil, Kollekte und Opfer 459.60; Rheineck 100;		Fr. 5 383.08
Kt. Tessin: Durch die bischöfliche Kanzlei Lugano, 2. Rate aus dem Tessin		Fr. 42.—
Kt. Thurgau: Dußang, Sammlung 250; Amriswil, Hauskollekte 2. Rate 300; Klingenzell, Hauskollekte 60; Herdern, Hauskollekte (dabei zwei Spezialgaben zu 20) 295; Hüttwilen, Opfer 100;		Fr. 1 005.—
Kt. Uri: Wiler, Kollekte 195; Attinghausen, Hauskollekte 760;		Fr. 955.—
Kt. Wallis: St. Léonard 12.50; Saxon 70; Visperterminen 29;		Fr. 111.50
Kt. Zug: Baar, Haussammlung 2740; Cham-Hünenberg, Filiale St. Wolfgang 177; Zug, Legat des Hrn. Joh. Kaiser sel., Friedensrichter 210;		Fr. 3 127.—
Kt. Zürich: Winterthur-Herz Jesu, Hauskollekte 1500; Zürich, Italienermission 40; Stäfa, Nachtrag 41; Dietikon, Hauskoll. 1700;		Fr. 3 281.—
Endresultat für 1946, total		Fr. 437 120.01

B. Außerordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr.
Kt. Freiburg: Legat des Frl. Julie Esseiva sel., Châtel-St-Denis		Fr. 1 000.—
Legat des Frl. Karolina Esseiva sel., Châtel-St-Denis		Fr. 1 000.—
Endresultat für 1946, total		Fr. 158 370.63

Zug, den 18. April 1947.

Der Kassier (Postscheckkonto VII 295): **Albert Hausheer.**



Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

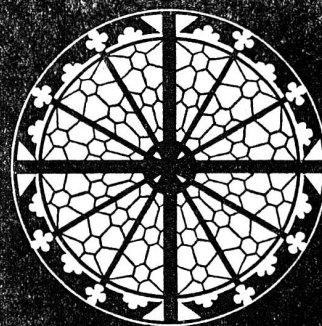
J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern

La Bonne Presse, Porrentruy

oder direkt bei

RAFOL AG. OLTEN

Telefonnummer (062) 5 42 60



Kirchenfenster Vorfenster Renovationen

RUDOLF SUESS | Kunstglaserei Zürich 6

Letzistraße 27 Werkstoff: Langackerstraße 65 Telefon 6 08 76
Verlangen Sie unverbindlich Offerten und Vorschläge

Zeichenbänder

für Altar-Missale
in liturgischen Farben

RABER & CIE., LUZERN, TELEPHON 27422

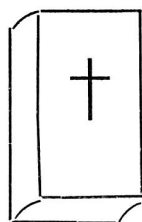
KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur
Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräu-
terbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Köchin

Gesucht in gepflegten, größeren Pfarrhof der Zentralschweiz
in herrlicher Lage eine selbständige

die in allen Haushalts- und Gartenarbeiten sich auskennt.
Offerten mit Bild und Lohnanspruch unter Chiffre 2087 an die
Expedition der KZ.



Große Auswahl in
**Gebetbüchern und Missalen, Kruzi-
fixen, religiösen Bildern, Statuen,
Weihwassergefäßen, Rosenkränzen**

Belieferung für Volksmissionen

Familie Rösch, Sursee, Bahnhof
Devotionalien Papeterie Einrahmungen
Altbekannte, guteingeführte Firma

Carpe occasionem!

Ferienkurs in der französischen Schweiz

für Geistliche im Institut Stavia, Estavayer-le-Lac

25. August bis 4. September

Kapelle im Haus. Park. Sportplätze. Eigener Strand am Neuenburger See.
Anmeldung bis 10. August. Prospekte verlangen bei Dr. O. Buchs, Dir.
Telephon (031) 631 31

Ordensstoffe

reinwollen, tiefschwarz, in erstklassiger Schweizer
Qualitätsausführung, so schön und hochwertig wie je
vor dem Krieg,

liefert Ihnen zu Preisen, die jedem Vergleich standhalten und die für Sie willkommene
Einsparungen bedeuten wollen.

CARL DUDLER, Textilwaren en gros, Hauptpostfach, St. Gallen

Vertrauensmann für Wirtschaftsfragen des Schweizerischen Katholischen Anstaltenver-
bandes.

Ihre Anfrage, ob groß oder klein, für Inland- oder Auslandsbedarf, wird mit der gleichen
Aufmerksamkeit beantwortet.

Gesucht in Landkaplanei eine

Haushälterin

gesund, mit ehrlichem, aufrichtigem
Charakter und guten Zeugnissen.

Offerten mit Angabe von Alter und
Lohnanspruch unter Chiffre 2088 an
die Expedition der KZ.

Missale Romanum

Neueste ARS-SACRA-AUSGABE
von Belgien, auf Vorkriegspapier,
deutlicher Druck, praktische
Anordnung, alle Feste bis heute
an Ort und Stelle, nichts einge-
setzt, Ledergriffe, starke, farb-
echte Bänder. Propr. Basel ein-
gebunden, andere Propr. nach
Vorrat. Normales Großquartfor-
mat, nicht so schwer. Roter,
echter Lederband, Goldprägung
und Goldschnitt oder Lederrück-
ken mit Leinendecken und Gold-
schnitt. - Missale defunctorum
in allen Preislagen. - Psalterium
vollständige Neuausgabe
mit Antiph. und Oratorien. Le-
der/Gold Format 12".

J. STRÄSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF und HOFKIRCHE



Kirchen-Kerzen

Anzündrollen
Weihrauch
Rauchfästkohlen

Älteste Schweizerische
Wachswarenfabrik
Seit 300 Jahren
in unserer Familie

Hans Zumbler

Altstätten (St. Gallen)
Tel. (071) 7 56 49

Gesucht in gepflegtes Pfarrhaus
auf dem Lande in der Nordschweiz
eine selbständige, treue

Haushälterin

Eintritt und Lohn nach Ueberein-
kunft. — Offerten unter Chiffre
2086 an die Expedition der KZ.

Gesucht in geistliches Haus eine
zuverlässige

Tochter

zur Mithilfe im Haushalt und Be-
sorgung des Gartens.

Anfragen unter Nr. 2085 befördert
die Expedition des Blattes.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorzuziehend
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengesamte. - Gegr. 1840



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon 54520

Lüsterkittel

leicht — in ausgezeichneter Qualität, Das Veston ist
sehr schön verarbeitet und weist 5 Taschen auf. Der
feine Schnitt erlaubt das Tragen bei jeder Gelegen-
heit.

Ansichtsendungen umgehend.
Bitte Oberweite über Gilet gemessen angeben.

ROBERT ROOS · LUZERN

Spezialgeschäft für Priesterkleider
Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege. Tel. (041) 20388

Kirchenfenster und
Vorfenster

zu bestehenden Fenstern
aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874

Reparaturen

Neuarbeiten
Vergolden
Versilbern

feuer- u. diebsicherer

Tabernakel



Werkstätte für kirchliche Kunst, Basel

Buchgeschenke für Primizianten

- Augustinus: Das Antlitz der Kirche.** Auswahl und Übertragung von H. U. von Balthasar. 359 S. Lwd. Fr. 12.—
- Butler, C.: Wege des christlichen Lebens.** Alte Frömmigkeit in neuer Zeit. 318 S. Lwd. Fr. 8.80
- Caussade, J. P.: Seelenführung.** 213 S. Lwd. Fr. 8.80
- Caussade, J. P.: Hingabe an Gottes Vorsehung.** 230 S. Lwd. Fr. 7.80
- Chapman, Abt.: Geistliche Briefe.** 143 S. Lwd. Fr. 6.60
- Chevrot, Georg: Unsere heilige Messe.** 414 S. Lwd. Fr. 12.30
- Demoulin, B.: Priester auf ewig.** Gedichte. 127 S. Lwd. Fr. 7.80
- Frischkopf, B.: Lebendige Kirche.** Von ihrem Sinn und sakramentalen Leben. 284 S. Lwd. Fr. 7.50
- Gröber, C.: Die Priesterweihe.** Pastorale für den Klerus. 102 S. Kart. Fr. 3.50
- Guardini, R.: Der Herr.** Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi. 704 S. Lwd. Fr. 22.50
- Hophan, O.: Die frohe Botschaft.** Leben und Lehren unseres Herrn, mit Stellenreg. 392 S. Lwd. Fr. 7.85
- Hornstein, X. v.: Wesentliche Seelsorge.** Grundfragen und Zeitaufgaben wirksamer Seelsorge in der Verantwortung der Gegenwart. 608 S. Lwd. Fr. 19.—
- Ignatius von Loyola: Geistliche Briefe.** Übertragen und eingeleitet von O. Karrer. 286 S. Lwd. Fr. 10.50
- Ignatius von Loyola: Geistliche Briefe.** Übertragen von H. U. von Balthasar. 159 S. Lwd. Fr. 6.90
- Karrer, O.: Die geheime Offenbarung.** 191 S. Lwd. Fr. 7.70
- Karrer O.: Christliche Urzeugen.** 250 S. Lwd. Fr. 8.50
- Könn, Jos.: Die Idee der Kirche.** Bibelbesungen über den Epheserbrief. 346 S. Lwd. Fr. 14.30
- Le Fort, G.: Hymnen an die Kirche.** 66 S. Kart. Fr. 5.80
- Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau.** Dokumente. Rundschreiben der Päpste. 995 S. Lwd. Fr. 19.50
- Newman, J. H.: Die Kirche.** 2 Bde. Übertragen und eingeleitet von O. Karrer. 424 und 428 S. Je Band Lwd. Fr. 16.—
- Nigg, W.: Große Heilige.** 440 S. Lwd. Fr. 21.—
- Ott, P.: Die Umgestaltung in Christus.** Über christliche Grundhaltung. 338 S. Lwd. Fr. 13.50
- Perk, J.: Synopse der vier Evangelien.** 174 S. Lwd. Fr. 9.60
- Priester und Laie in der Seelsorge heute.** Eine Vortragsreihe. 187 S. Lwd. Fr. 7.80
- Schwegler, Th.: Geschichte der kath. Kirche in der Schweiz.** Von den Anfängen bis auf die Gegenwart. 425 S. Lwd. Fr. 18.50
- Thieme, K.: Am Ziel der Zeiten.** Ein Gespräch über das Heranreifen der Christenheit zum Vollalter ihres Herrn. 260 S. Lwd. Fr. 7.90
- Vezin, A.: Das Evangelium Jesu Christi.** Zusammenschau und Erläuterung. Mit zwei Karten. 424 S. Lwd. Fr. 11.20

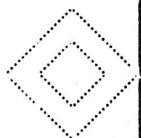
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

14-jähriger

Seminarist

schw. Nation, in Frankreich wohnend u. studierend, wünscht 6 Wochen Aufenthalt während der Ferien in einem Pfarrhaus der deutschen Schweiz zur Erlernung d. Sprache.

Sich wenden an: Kath. Pfarramt, Pruntrut.



Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co., Luzern · Telefon 20047

